

Spuren römischer Töpferei in Salzburg

Scherben, die Reste von Tongefäßen, sind die „Leitfossile“ des Ur- und Frühgeschichtsforschers. Das gilt zunächst für die zeitliche und kulturelle Bestimmung vorrömischer Fundschichten, trifft aber auch für die römische Zeit noch zu. Abgesehen von Schriftdenkmälern dieser Zeit können Gefäßreste — Bruchstücke finden sich natürlich häufiger als ganze Gefäße — oft eine schärfere Zeitbestimmung gestatten als Münzen, die eine lange Verwendungsdauer aufweisen können, wogegen die Tongefäße viel kurzlebiger sind. Hier ist es insbesondere das römische Feingeschirr, die rot glänzende Terra sigillata, die heute so weitgehend erforscht ist, daß man beim Einzelstück vielfach den Herstellungsort, oft sogar den Töpfer und seine Arbeitszeit feststellen kann.

Die Terra sigillata, im frühen 1. Jahrhundert nach Salzburg aus Italien kommend, wurde späterhin aus den westlichen Töpferzentralen Süd- und Mittelgalliens, dann Obergermaniens — die östlichste Fabrik befand sich in Westendorf bei Rosenheim — auch nördlich der Alpen bis Pannonien verhandelt, so daß jegliches Vorkommen dieser prächtigen Tonware im Salzburgischen als Einfuhr zu bewerten ist.

Blieb die Erzeugung der Terra sigillata bis zu ihrem Erlöschen im 3. Jahrhundert an die großen Fabrikszentren gebunden, so wurde das derbere Gebrauchsgeschirr zumeist grau oder gelbrot, in den römischen Siedlungen in kleineren Töpfereien erzeugt. Daß in einer Stadt vom Range Juvavums ebenfalls derartige lokale Töpfereien betrieben wurden, ist anzunehmen, allerdings sind die Spuren solcher bisher recht spärlich geblieben.

Was hievon bekannt geworden ist, soll im folgenden dargelegt werden.

Die erste Nachricht, die veröffentlicht wurde, ist O. Klose zu verdanken¹⁾. Er schreibt darüber: „Rest eines römischen Gefäßbrennofens nebst zahlreichen, meist zerstreut liegenden Bruchstücken von ordinären und Sigillatagefäßen. Aufgedeckt 1911 in der Dreifaltigkeitgasse Nr. 18, als der 1·5 m erhöhte Hofraum zu Bauzwecken bis auf das Straßenniveau abgetragen wurde.“ Angaben über die Bauart des Ofens, die Art der erzeugten Ware, Zeitstellung fehlen. Als sicher aber ist anzunehmen, daß in dem Brennofen keine Sigillatagefäße erzeugt wurden.

Römische Gefäßbrennöfen wurden aber schon früher aufgefunden, die nicht zur Veröffentlichung gelangt sind. Es war im Jahre 1909, als bei den Grundaushubarbeiten zum Bau der

¹⁾ O. Klose, Funde in den Jahren 1910 und 1911 aus dem Herzogtum Salzburg, Mitteilungen der Anthrop. Gesellschaft, Wien, Bd. XXXXII, 1912, Sitzungsber. S. [178].

Prosektur, Müllner Hauptstraße Nr. 54, westlich des St. Johannis-Spitals, bzw. des dortigen Friedhofes, runde Tonwannen aufgedeckt wurden. Als junger Techniker habe ich damals über Einladung O. Kloses an der Fundbeobachtung teilgenommen. In etwa Halbmertertiefe unter dem Boden zeigten sich in geringer Entfernung voneinander mehrere kreisrunde Becken, die etwa 1·5 m Durchmesser hatten. Die Wände waren zylindrisch, etwas 0·3 m hoch erhalten und aus rotgebranntem Ton, ebenso war der ebene Boden gestaltet. Zu einer näheren Untersuchung ist es nicht mehr gekommen. Diese Tonbecken waren nichts anderes als römische Brennöfen, die in dieser Form andernorts zahlreich bekannt sind²⁾. Es hat sich um jene Ofenabschnitte gehandelt, worin die zum Brennen bestimmten Gefäße aufgestellt wurden. Die Böden, der Brennrost, hatten zahlreiche Löcher gehabt, durch die von dem darunterliegenden Heizraum die Hitze nach oben in den Brennraum geleitet wurde. Die Brennräume waren nach oben kuppelförmig geschlossen gewesen.

Es handelt sich also hier um eine Örtlichkeit, woselbst in römischer Zeit Töpferei betrieben wurde. Nähere Feststellungen sind leider unterblieben.

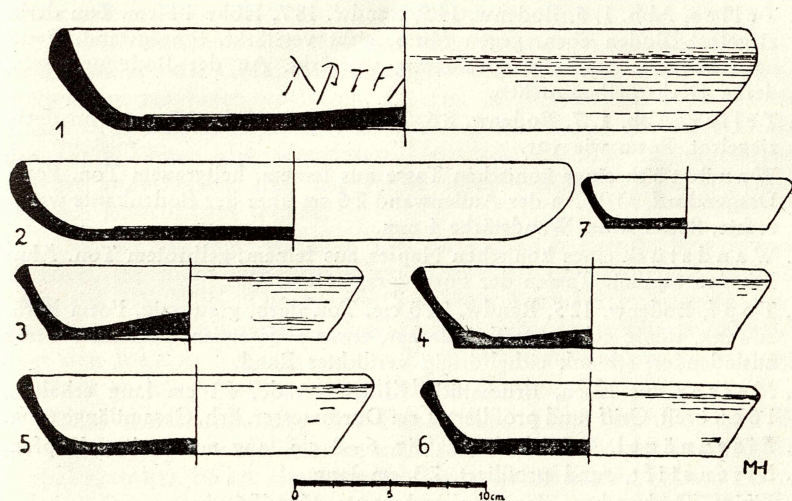
Anfang Jänner 1935 hat sich Gelegenheit geboten, etwa 150 m weiter westlich Spuren römischer Töpfertätigkeit zu verfolgen³⁾, als beim Daghoferhof, Rudolf-Biebl-Straße Nr. 1, in Mülln eine Wasserleitungsgrabung vorgenommen wurde. Installateur Theo Rullmann jun., der die Arbeiten ausführte, hatte in einem Wasserleitungsgraben eine kohlige Bodenschicht mit viel Gefäßscherben konstatiert und uns unter Vorzeigung des von ihm aufgesammelten Materiales davon Mitteilung gemacht. Da es sich um römische Keramik handelte und die Arbeit drängte, untersuchte ich sogleich mit meiner Frau Lina die Stelle, wozu Bankier A. Daghofer freundlichst die Erlaubnis erteilte. Die Fundstelle liegt in dem Raum zwischen den beiden Gebäuden des Daghoferhofes und stellt eine rechteckige Grube dar. Ihre Lage wird auf das nördliche Wohngebäude bezogen. Wenn man von der Südostecke dieses Hauses längs der Südfront 4 m und dann senkrecht darauf südlich 1 m mißt, so erreicht man die Nordecke dieser Grube, die im Grundriß zur Südfront des Hauses übereck steht. Im Bereich der Grube ergab sich von oben nach unten folgendes Bodenprofil: 40 cm etwas erdiger Schotter, aufgeschüttet, 8 cm dunkelbrauner Humusboden, 10 cm Schutt mit Ziegelbrocken und mittelalterlichen Scherben, 30 cm graubrauner, sandiger Boden, steinfrei, 8 cm schwarzer, kohlenreicher Boden mit viel römischen Gefäßscherben. Darunter heller, postglazialer Flußschotter, der gleich unterhalb der kohligen Kulturschicht dort, wo er sandiglehmige Mischung aufweist, durch Hitze einwirkung Rotfärbung zeigte. Es hat also hier seit nachrömischer Zeit eine zweimalige Bodenaufschüttung von 58 cm Höhe statt-

²⁾ Z. B. *Germania Romana*, hg. v. d. Römisch-Germanischen Kommission d. Deutsch. Archäolog. Instituts, 1924. II, S. 28, T. XXXII, 2, 4.

³⁾ M. Hell, *Fundberichte aus Österreich*, II, 1935, S. 44.

gefunden und die römische Schicht ist, 96 cm tiefliegend, 38 cm in die Bodenoberfläche römischer Zeit eingetieft gewesen.

Die kohlige Fundschicht wurde soweit als möglich bis über ihre Grenzen hinaus ausgegraben. Nicht zur Gänze war das im Bereich der Nordostecke der Grube möglich, so daß die hier anschließenden Seiten bis mehr als ihre Hälfte nicht freigelegt werden konnten. Es ergab sich ein rechteckiger Grundriß von $2 \times 1,5$ m Fläche, wobei die längeren Seiten nordwest-südöstlich, die kürzeren südwest-nordöstlich verlaufen. Etwas außerhalb dieses Grenzverlaufes stiegen die Grubenwände steil bis zur Bodenoberfläche römischer Zeit, 58 cm unter der heutigen Oberfläche auf.



In der schwarzen Schicht lagen die Platten und Teller lagenförmig ausgebreitet und zerbrochen, wobei bemerkt wird, daß die Funde gegen die nördliche Grubenecke hin aussetzten. Es wurden gegen 500 Gefäßscherben geborgen, davon sich gut ein Dutzend Gefäße ergänzen lassen.

Nachfolgend die Funde:

1. Platte, Abb. 1, Randweite 37,2, Höhe 5,2 cm, aus feinem, sandig-erdigem Ton, innen grau, außen rot, teilweise stark verbrannt, blasig aufgetrieben und verzogen. In Scherben ziemlich vollständig erhalten. Die Bodenunterseite in der Mitte etwas erhöht, Schrägwand ohne Bodenkante ansetzend, leicht ausgebogen, Rand etwas eingezogen. Am Innenboden in Randnähe niederer Wulstring, 4 mm breit, gegen die Mitte dreifacher Kranz in der Technik der springenden Klinge ausgeführt. Am Innenboden Reste pompejanisch roter Farbe. An der Innenwand kursive Ritzinschrift, von der nur Anfang und Ende erhalten, Anfang ARTE —.
2. Platte, Abb. 1, 2, Randw. 29,6, Höhe 4,0 cm. Ton feinsandig, erdig, im Kern grau, gegen außen rot, stark verbrannt und verzogen. Boden eben, Schrägwand ohne Bodenkante aufgehend, Rand eingezogen. Innen flacher Wulstring, 3 mm breit. Gegen die Mitte Kranz aus Bogensegmenten ein-

- gestempelt. Diese Stempel bestehen aus zwei konzentrischen Reifen von Dreieckspunkten, die ihre Spitzen einander zuwenden. Innen pompejanisch rot gefärbt.
3. Teller, Abb. 1, 3, Bodenw. 14·5, Randw. 18·3, Höhe 3·8 cm. Ton derb, ziegelrot. Boden gegen Mitte verstärkt und aufgewölbt. Wand schräg nach außen gestellt, Rand nach außen abgeschrägt, zweikantig verstärkt.
 4. Teller, Abb. 1, 4, Bodenw. 14·7, Randw. 18·9, Höhe 4·2 cm. Ton derb, ziegelrot, Boden eben, gegen Mitte verstärkt, Schrägwand, Rand nach außen abgeschrägt, zweikantig verstärkt. An der Bodenunterseite derbe Drehscheibenfurchen.
 6. Teller, Abb. 1, 6, Bodenw. 14·0, Randw. 17·8, Höhe 3·7 cm, Ton derb, ziegelrot. Boden eben, Schrägwand, Rand nach außen abgeschrägt, zweikantig verstärkt. An der Bodenunterseite derbe Drehscheibenfurchen.
 5. Teller, Abb. 1, 5, Bodenw. 14·5, Randw. 18·7, Höhe 4·1 cm. Ton derb, ziegelrot. Boden eben, gegen Mitte leicht verstärkt, Schrägwand, Rand nach außen abgeschrägt, zweikantig verstärkt. An der Bodenunterseite derbe Drehscheibenfurchen.
 7. Teller, Abb. 1, 7, Bodenw. 8·6, Randw. 11·1, Höhe 2·7 cm. Ton derb, ziegelrot, Form wie vor.
 8. Wandstück einer konischen Tasse aus feinem, hellgrauem Ton. Form Dragendorff, 33⁴). An der Außenwand 2·6 cm über der Bodenkante waagrecht, flache Rille. Wandstärke 4 mm.
 9. Wandstück eines konischen Napfes aus feinem, gelbrotem Ton. Ähnlich den Sigillata-Tassen der Form Dragendorff 33.
 10. Topf, Bodenw. 12·5, Randw. 24·0 cm. Ton derb, grautonig, Form hochschlank, wenig gebauht, über flacher, etwas abgesetzter Halskehle, wenig ausladender, schlank eichelförmig verdickter Rand.
 11. Messer aus Eisen, Bruchstück. Klinge gerade, 4·2 cm lang erhalten, 1·6 cm breit, Griff rund profiliert, 1 cm Durchmesser. Erh. Gesamtlänge 6 cm.
 12. Eisennägel, 4 Stück, vierkantig, 6—8 cm lang mit breiten Köpfen.
 13. Eisenstift, rund profiliert, 7·3 cm lang.
 14. Einige Tierknochen, darunter verbrannte Vogelknochen.

Die abgebildeten Gefäße sind in ihrer serienartigen Gleichförmigkeit und ihrem Zustand nach Fehlbrandware, beim Brennen mißratene Produkte, die in einer Grube zusammengeworfen wurden. Und diese Grube selbst ist nach ihrer Grundrißform, Tiefenlage und der Brandröte des Unterbodens der Rest eines viereckigen Gefäßbrennofens, der schon in römischer Zeit abgetragen wurde. Dabei wurde das Baumaterial wohl zur Wiederverwendung ausgehoben und in die noch offene Grube Fehlbrandware eingeworfen.

Gefäßbrennöfen von dieser Form und Ausmaß sind zahlreich festgestellt worden⁵). Es ist hiebei zu bemerken, daß bei solchen Töpfereianlagen sich die Öfen oft in größeren Gruppen finden, wobei runde und rechteckige Brennöfen abwechseln können.

Über die hier erzeugte Tonware geben die abgebildeten Stücke der Fehlbrandware einigen Aufschluß. Es wurden einerseits feinere, große Platten und andererseits derbe Teller erzeugt. Die Teller

⁴) Dragendorff, Terra sigillata, Bonner Jahrbücher, 1895, T. II, 33.

⁵) Z. B. in Heddernheim, B. Müller, Bilderatlas zur Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. T. 5.

3 bis 6 gehören einer einheitlichen Fabrikationsserie an und geben guten Einblick in den Arbeitsvorgang. Trotzdem sie nach dem Aussehen ungefähr gleiche Form und Größe haben, ergeben sich doch Unterschiede, wenn man ihre Maße vergleicht. Es sind nach den Stücken 3 bis 6 die Bodenweiten 14'5, 14'7, 14'0, 14'5 cm, die Randweiten 18'2, 18'9, 17'8, 18'7 cm, die Höhen 3'8, 4'2, 3'7, 4'1 cm. Es ist also die Variationsbreite der Bodenweiten 0'7, der Randweiten 1'1 und der Höhen 0'5 cm. Die Unterschiede ergeben sich aus der Technik der Herstellung, da trotz Verwendung der Drehscheibe die Ausformung des Gefäßes von der Geschicklichkeit und dem Augenmaß des Töpfers abhängig blieb. Es wurde nicht nach festen Maßen, nicht schablonenhaft gearbeitet, sondern jedes folgende Stück den vorhergehenden nach dem Augenmaß nachgeformt. Das zeigt schon die Verschiedenheit der Bodenweiten, 0'7 cm, die doch das Ausgangsmaß für die Gefäßherstellung darstellen sollten. Daß die Randweiten am stärksten variieren, 1'1 cm, ist verständlich, da sie sich ja aus dem Boden in freier Ausformung der Wand entwickeln. Daß die Gefäßhöhen die wenigsten Unterschiede, 0'5 cm, aufweisen, scheint anzudeuten, daß die Höhe doch wenigstens flüchtig maßstäblich kontrolliert wurde.

Ob die übrigen, wenigen Gefäßreste auch gerade hier erzeugt wurden, ist nicht sicherzustellen. Einheimisches Fabrikat sind sie aber auf alle Fälle. Die beiden Scherben 8 und 9 haben die Form bekannter Sigillatagefäße. Daß Gefäße der eingeführten Sigillata von den lokalen Töpfereien der Form nach in anderem Ton nachgebildet wurde, wurde schon mehrfach festgestellt.

Was die Zeitstellung der Funde und damit der Töpferei anbelangt, so ergeben die Platten und Teller keine absolut verlässlichen Anhaltspunkte, da sie eine ziemlich lange Lebensdauer haben. Platten solcher Form beginnen schon in augusteischer Zeit und gehen bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts hindurch. Im Brandgräberfeld vom Flugfeld in Maxglan, das in die ersten zwei Jahrhunderte fällt und viel Keramik geliefert hat, sind nur zwei rottonige Teller solcher Form vorhanden, die etwas kleiner sind.

Der grautonige Topf 10 mit den Wellenbändern⁶⁾ ist eine geläufige Form des 1. und 2. Jahrhunderts im norischen Gebiet⁷⁾. Das Gefäß ist vom Gräberfeld am Bürgelstein, vom Flugfeld in Maxglan, aus Reichenhall häufig vertreten und durch die Funde vom Flugfeld und von Reichenhall auch hier für das 1. und 2. Jahrhundert zeitlich festgelegt. Ob die Form das 2. Jahrhundert noch erheblich überdauert, ist noch nicht sicherzustellen. Die Sigillatataste Dragendorff 33, der die Gefäße 8 und 9 nachgemacht sind, ist sehr langlebig und geht vom 1. bis über das 3. Jahrhundert hinaus. Sie

⁶⁾ Form wie bei M. v. Chlingensperg, Die römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern, 1896, T. I, 12.

⁷⁾ Das eichelförmig verdickte Randprofil leitet sich von einheimischen, keltischen Graphittontöpfen ab, M. Hell, Wohnstättenfunde der Mittelaltärezeit aus Salzburg; Wiener Prähistorische Zeitschrift, XXIII, 1936, S. 61, Abb. 3, 2.

ist im 1. Jahrhundert relativ selten, wird aber im 2. und 3. Jahrhundert häufig⁸⁾). Mit Rücksicht auf die hochsitzende Außenrille, die seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts auftritt, und die noch nicht große Wandstärke des Stückes 8 weise ich das Stück der Zeitspanne des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts zu. Diese Datierung gilt auch für die übrigen Funde und ist auch der hierortige Töpfereibetrieb diesem Zeitraum einzuweisen.

Der Töpferthon, der hier verarbeitet wurde, wird nicht allzuweit hergeholt worden sein, vielleicht aus der Gegend von Glanhofen, wo vor einigen Jahrzehnten noch eine Ziegelei stand und heute noch gelegentlich Lehm geholt wird.

Die Feststellung dieser Töpfereitätigkeit beim Daghoferhof gibt auch den Brennöfen bei der Prosektur erhöhtes Interesse. Die geringe Entfernung beider Örtlichkeiten von 150 m deutet natürlich auf Zusammenhänge hin und läßt eine größere Ausdehnung dieser Anlagen erschließen. Jedenfalls bestand hier in Mülln ein römisches Töpferviertel Juvavums, dessen Betriebsdauer etwa anderthalb Jahrhunderte umfaßte.

Ing. Martin Hell.

⁸⁾ F. Oswald and T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata, 1920, S. 190.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [76](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Spuren römischer Töpferei in Salzburg. 69-74](#)